

REIN UND GRATWEIN

Stift Rein ist archivalisch gesprochen gleich alt wie die Stadt Graz. Eine Urkunde vom Jahre 1128 (1129?) meldet, daß Markgraf Leupold I. von Steier seinem Ministerialen Rudiger ein Gut bei Hartberg schenkte, mit der Auflage, daß er es, wenn er ohne Erben stirbt, dem Stifte Rein widmet, das er, der Markgraf, construxit, aufgerichtet hat. „Das geschah glücklich in Graz.“ Als Zeuge nahm an dem Akte u. a. teil Dietmar von Graz. Eine Weltchronik im Stiftsarchiv nennt Graz allerdings bereits 1115.

Die erste Altarweihe im Münster fand 1138 statt, dieses selbst ward 1140 konsekriert. Die 54 m lange romanische Stiftskirche (Bild 12) stand bis 1737, zwei ihrer Joche stehen mit ihren Pfeilern noch heute, sie wurden in das neue Münster übernommen, rückwärts am Eingang, welcher Teil einst das Presbyterium bildete, siehe den Grundriß im Stiftebuch Seite 295. Auf Abbildung 12 dieses Buches sehen wir auch eine Reihe gotischer Bauten: Rechts vor dem Portal die

St. Georgskapelle, an der Presbyterium und Langhaus beinahe gleich lang ausgefallen sind, im letzteren weihte Bischof Ulrich von Gurk am 8. Juni 1462 drei Altäre zu Ehren Fronleichnam, Maria und Anna. Gotisch sind noch rechts von der Georgskapelle der dreigeschossige Eckturm, ein Reststück der Wehrmauer, die Abt Wolfgang Schrötl (1480—1515) rings um das Stift zum Schutze vor den Türken aufführen ließ, sowie die beiden Türme mit Keildach im Rücken des Münsterkomplexes, von denen Teilstücke noch in unsere Zeit bestehen blieben. Schließlich sehen wir noch am Abschluß der Hausfront, die vom Kirchturm nach links führt, ein sichtlich gotisches Kirchlein mit einem



Abb. 257. Straßengels Turmhelm.

barocken Dachreiter, die Dreifaltigkeitskapelle, deren Baugeschichte wir noch sehr konkret aufrollen werden.

Unter den Gütern, die König Ludwig der Deutsche in Mattighofen am 20. November 860 Bischof Adalwin von Salzburg schenkte, lagen zwei ad Strazinolum, dort in Straßengel ward im Jahre 1157 eine Kapelle erbaut, in der das Marienbildnis, das Markgraf Ottokar V. vom Kreuzzug mitgebracht und dem Reiner Gründungsabte Gerlach von Dunkenstein überreicht haben soll, seinen Ehrenplatz erhielt. Diese Marienkapelle muß 1209 schon ein kostbarer Besitz gewesen sein, denn um ihn führten Stift Rein und Pfarre Gratwein einen lebhaften und langwierigen Streit. Am Feste Maria Himmelfahrt (15. August) 1346 ward zur heutigen Wallfahrtskirche der Grundstein gelegt, 1351 war der Bau noch nicht über „das Fenster“ (Windrose?) hinaufgeführt, obwohl schon 5000 Pfund Bauspenden eingelaufen waren. Hauptspender waren um 1348 die Brüder Johannes und Marcus Zeyriker aus Wien, die ins Stift Rein eingetreten waren, 1365 stiftete Herzog Rudolf IV. der Stifter eine tägliche Messe mit einem Ewigen Lichte „in der chapel vnsrer frowen sand Marien ze Strassindel auf dem perg auf den altar, der in derselben kappelln en mitten“ gelegen ist. Also ein Lettner altar, für den noch 1570 um 20 fl zwei Predigtstühle (Ambonen) beschafft wurden, erst 1779 wurde er abgebrochen und das Gnadenbild in den Hochaltar übernommen. Der alte Hochaltar war Allen Heiligen geweiht, Hertnid von Liechtenstein, Landeshauptmann von Steiermark, widmete am 5. Juli 1389 dem Kloster „Rewn ein Gut am Weyer“ und andere für eine tägliche Messe „auf dem altar zu Strassindl vndter der porchirchen“, der Unser lieben Frau und St. Antonius geweiht ist. Die Kirche ward am 7. September 1355 konsekriert, der Hauptturm nach Dehio um 1455 vollendet, die „Propstei“ trägt die Jahreszahlen 1494 und 1586.

Konservator Graus widmete im Kirchenschmuck 1883 dem „architektonischen Edelstein in schönster landschaftlicher Fassung“, erbaut „in ritterlich nobler Entfaltung der französischen Kathedralenweise“, eine Würdigung in 4 Artikeln und 8 Illustrationen. Er zeigt u. a. den Grundriß der dreischiffigen Halle mit ihren 4 Pfeilerpaaren und 4 Jochen und den Fünfstapel-Chorschüssen im Hauptschiff und in den beiden Apsiden, einen Pfeiler mit Knospenkapitell, eine Konsole mit zwei Rehen unter dem Ahorn-Laubwerk, die Fensterrose, die „am Reichtum der Ausführung nur mit der Rose von Neuberg zu vergleichen ist“, das Hauptportal, überhöht von einem Wimberg mit Maßwerk im Vierpaß, den herrlichen durchbrochenen Hauptturm, dessen achteckige Glockenstube zwischen den Wimbergen Engelsingestalten trägt, dessen Helm in den 7 untersten „Geschossen“ portalähnliche Öffnungen aufweist, während die obersten 5 Unterteilungen nur durch Krabben gekennzeichnet sind.

Wir bringen in Tafel 18 die hochelegante Außenansicht der Apsiden und des Turmes, der, von der Ferne gesehen, beinahe ätherisch zartgliedrig und zierlich wirkt, welche gewaltige Arbeit aber die Steinmetzen zu bewältigen hatten, zeigt eine interessante Nahansicht im Bilde 257, den Blick ins Innere, auf die monumentalen Pfeiler wie in das feingliedrige Chor Tafel 19.

Erfreulich zahlreich sind Meisternamen, die in verschiedenen Quellen des reichen Stiftsarchives gesichert sind. Die beiden Nekrologien bringen aus der romanischen Ära keinen Namen und auch aus der gotischen Epoche nur zwei: An einem 12. April an der Wende des 14. zum 15. Jahrhundert starb der Maurer und Laienbruder Andreas, an einem 11. April des 15. Säcculums der Maurer, Priester und Mönch Johannes. Ergiebiger sind die Reiner Urbare, gleichfalls im Stiftsarchiv. Das älteste, das Kastenbuch vom Jahre 1372 spricht nur von einem Maler und einem Schnitzer, nicht aber von einem Werkmann, das Urbar 1393—1397 aber von dreien: In Graz saß auf dem Leechhügel Maurer David, in Strazzindl (Straßengel) Steinmetz Rodl, im „Officium fore-

stary" der Maurer Hensil; in Gaistal saßen 1395 der Maurer Peter und der „Stayneser“ Hensil; im Merkbuch „Ausstände beim Bursarius Frater Nicolaus“ 1450 heißt es: Hans Stainbrecher verkaufte dem Steinmetz Heinrich Werkstücke um 7 Schilling, an anderer Stelle ist ausdrücklich vom Meister Heinrich die Rede. Höchstwahrscheinlich bauten sie an dem unweit des Stiftes auf einem umwaldeten Hügel gelegenen Kirchlein St. Ulrich, das am 4. Juli 1453 in Gegenwart des Kaisers Friedrich III. und seiner Gemahlin sein einstiger Geheimschreiber Eneas Silvius Piccolomini, nachmals Papst Pius II., konsekrierte. Am 29. Oktober 1409 hatte Bischof Friedrich von Seckau die bereits genannte Dreifaltigkeitskapelle im Abtshaus, auch Kreuzkapelle genannt, geweiht. Ein kostbares Unicum aus so früher Zeit ist die detaillierte Schlußbilanz der Bau- und Ausstattungsausgaben vom Jahre 1406, eingetragen im berühmten fünf-bändigen „Collectaneum“ des nimmermüden Stiftsarchivars P. Alanus Lehr, dessen wörtliche Abschrift im Landesarchiv zehn Bände umfaßt. Auszugsweise habe ich die Rechnung bereits in meinem Bildhauerbuch Seite 487 gebracht. Gesamtausgaben 454 fl, Baumeister, im lateinischen Text als „Werk Maister“ verdeutscht, war Friedrich, zugleich Organist, also ein Mönch, der für gegossene Tafeln (Ziegel?) 6 Pfund erhielt. Auslagen für die Steinmetze, Maurer und ihre Gehilfen 122 Pfund, für die Steinbrecher und großen Werkstücke 30 fl. Ein Steinmetz ist hier nicht mit Namen genannt, wohl aber in einem Wirtschaftsbuch der Jahre 1400: Wiederholt wird als Weinbezieher Steinmetz Ruodel von Strassindel vermerkt, 1404 werden pro edifiis, für Bauten, 35 Pfund ausgegeben, einmal als Extraordinaria 300 Pfund, einmal an Ruodel in Strassindel 15 Pfund. Zweifellos für Arbeit in der Kreuzkapelle; sein Taufname war also Rudolf, sein Schreibname findet sich nirgends. Vielleicht, ja wahrscheinlich ist die kunstvoll gemeißelte in einen Kopf (Selbstporträt?) endende Konsole der Kreuzkapelle (Bild 259) sein Werk. Im Reiner Urbar von 1440 scheint ein Maurer Christian auf.

Laut LA-Urkunde 7916 b vom 12. Mai 1482 verkaufte Hans Gerber, gesessen im Hyersegkh, recht und redlich Vlreichen Steinmetzen eine Hofstatt zu Hirschegg im Dorf, die an Mathiesen Hiersegkher raint und dem „Gotshaus Reun“ dient. Ein Steinmetz mitten in einem Bergdorf, das noch vor wenigen Jahrzehnten mit ein paar Ausnahmen lauter Holzhäuser hatte, was baute er da? Im Unglücksjahre 1480 hatte mit anderen Kirchen auch die von Hirschegg durch die Türken schwerste Schäden erlitten. Laut Dechant Stampfers Chronik erklärte Matthias Hirschegger am 16. November 1490, daß er durch den Erhalt von 45 fl für alle Schäden, die er durch Abbrechung einer Behausung erlitten, voll entschädigt worden sei. Der Mann war Gastgeber und Besitzer des heutigen Kirchenwirthshauses hart am Friedhof. Zweifellos war Ulrich der Baumeister der Kirche, wäre er nur ein gewöhnlicher Steinbrecher oder Steinmetz gewesen, hätte er seinen Wohnsitz in der Nähe des Steinbruchs aufgeschlagen, der noch heute durch das Material überprüfbar am inneren Teigitschbach beim vulgo Ebner lag.

Das kostbare „Eindrag Buech“ 1494—1526, dem ich bereits zahlreiche Einzelheiten über die Reiner Schnitzer entnehmen konnte, bringt auch über die Hirschegger Steinmetze — es waren mindestens ihrer drei, indirekt auch über den Kirchenbau interessante Einzelheiten, denn es enthält nach Jahren datierte Kaufbriefe, Heiraten usw., die der Zustimmung des Abtes bedurften. 1494 heiratete Steinmetz Wolfgang, er saß unweit der Weyermühle bei Gratwein, im selben Jahre machte Barbara des Jörgen Steinmetz Tochter unterm „Seelantz“ eine Erbschaft; 1496 besaß Hänsli Maurer ein Häusli im Thalacker, 1498 saß in St. Pankratzen ein Maurer Erhart, 1499 vermacht Chalmann des Vlrich Maurer (!) Sohn in Hirscheck seine Habe seiner Hausfrau Kathrein, Koloman wird später selbst Steinmetz genannt, Zeuge Matthias Hirschecker, Vater Ulrich besitzt seine Hirschegger Hofstatt noch, 1505 aber kauft er sich unweit Gratwein am Dürenberg an, seine Hirschegger Aufgabe war erfüllt: 1503 steht auf den



Abb. 258. Prophet Isaias am Hirschegger Hauptportal. Selbstporträt des Steinmetzen Ulrich?



Abb. 259. Knospenkonsole in der Reiner Kreuzkapelle. Werk des Steinmetzen Rudolf von Straßengel?

Tafeln des dortigen gotischen Hochaltars, in diesem Jahre verkauft auch des Baumeisters Sohn Koloman seine Hirschegger Hofstatt, 1506 saß in Gratkorn Maurer Moritz, 1507 heiratete Margaretha, Tochter des Lorentz Steinmetz in Hirschegg, gleich darauf wird er Lorentz A d e c k e r genannt, 1508 Mertt Steinmetz in Gratwein, 1510 wieder, neben Vlrich Maurer am Dürenberg sitzt Häns l Maurer, 1514 ist noch vom Maurer Mert die Rede, 1516 und 1518 aber von M a y s t e r Mert, 1514 wird V l r i c h Maurer als verstorben bezeichnet, 1515 ein Wolfgang Schattner als Sohn weiland des Maurers Jorigen von Pangratzen erwähnt, 1517 verkauft Sigmund Maurer zu Gratwein einen Acker, wird aber 1519 noch als dort ansässig geführt, 1520 sitzt in „Hiersegkh“ noch ein Andre als Polier an der Teigitsch.

Er hat wohl nach dem Abgang des Steinmetzen Vlrich die laufenden Ergänzungen oder Restaurierungen an der Kirche in „Hirschegg-Rein“ vorgenommen, unter Vlrich aber maßgebend an ihr mitgebaut. Am Gotteshaus finden sich noch heute 31 verschiedene Steinmetzzeichen, soviel Steinhauer also haben an ihr mitgewirkt, nur von vieren konnten wir die Namen eruieren. Daß Vlrich, der am frühesten hier auftrat und bis zur Vollendung der Kirche am Bauplatze blieb, in praxi der Baumeister war, dafür haben wir noch einen anderen stichhältigen Beweis: Am triumphbogenähnlichen Hauptportal, das 11 Steinmetzzeichen zieren, sehen wir in der Ecke links oben eine interessante Plastik

(Bild 258). Sie ist am Spruchband als Prophet Isaias — Verkünder der Muttergotteswürde Mariens, der die Kirche geweiht ist, gegenüber das Relief des Verkündigungsengels vorgestellt, doch links über der Hand, die das Spruchband hält, ist deutlich ein V zu sehen, das kann doch nur Ulrich bedeuten, zudem befindet sich sein „Porträt“ an der Stelle, wo häufig die Büste des Baumeisters angebracht ist.

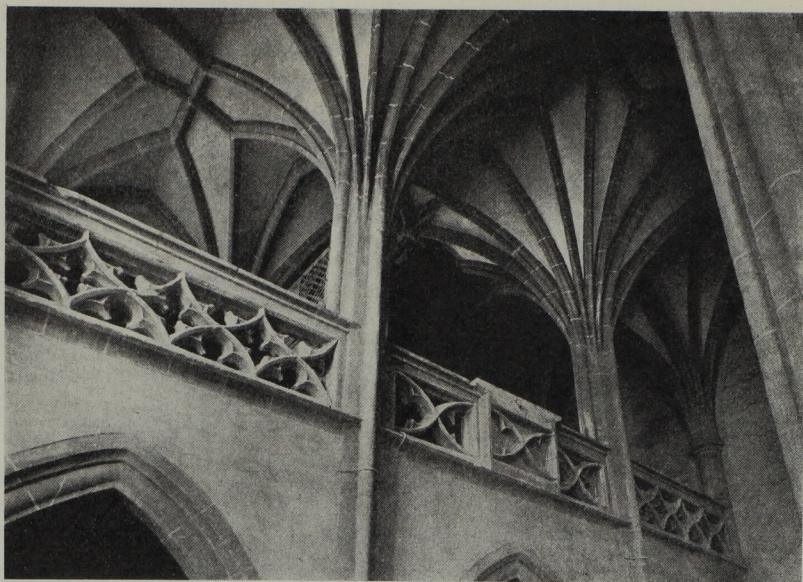


Abb. 260. Orgelemporenbrüstung in der Kirche von Hirschegg.

Die Kirche ist als Gotteshaus eines Gebirgsdörfchens klein, aber ein richtiges Meisterstück, ein Münsterlein. Monsignore Graus rechnet sie zu den „interessantesten kirchlichen Baudenkmalern“ und hat ihr schon in der 9. Folge des „Kirchenschmuck“ 1878 eine liebevolle Besprechung mit 8 Illustrationen zuteil werden lassen, das Langhaus hat 4 Joche, das Chor 2, der viergeschossige Turm (Tafel 38) an den Ecken echte Hausteine, die im Fünfeck-Schluß vorspringende Apsis Fenster mit schlanken Pfosten und geschmackvollen Maßwerken nach Fischblasenmustern, die vier Langhausfenster sind samt der Laibung so breit wie die der zwischenliegenden Mauerstücke. Seine volle Schönheit erstrahlt im Innern (Tafel 39) im Spalier der drei Pfeilerpaare; eine Besonderheit des Kirchleins, das ins Innere hineingebaute Turmhäuschen, hat Graus abgebildet, ich bringe in Bild 260 als Probestück sauberer und sorgfältiger Steinmetzarbeit die Brüstung der Orgelempore. Steinmetz Ulrich wird mehrmals Nareck, gelegentlich auch Naregk zubenannt, seine Hausfrau hieß Cathrein, 1514 wird er als „weiland“, verstorben bezeichnet. Er war wohl identisch mit dem Steinmetz Ulrich von Mariazell, der dort 1479 arbeitete. Und Ulrich von Bruck, der 1476 am Wiener Stefansdom baute.

Anton Weiß wies darauf hin, daß auf einem Torbogen des Gratweiner Pfarrhofs die Jahrzahl 1466 steht und daß Pfarrer Johann Duster von Gratwein (1446—1452) auch die Hauptpfarre Pöls innehatte. Ein wertvoller Hinweis auf einen interessanten Zusammenhang. Eine LA-Urkunde vom 29. Oktober 1458 meldet: Die Zechmeister der Liebfrauen-Kirche in Pöls bekennen, daß Pfarrer Duster am Pfarrhof gegenüber dem oberen Friedhofstor ein Häuslein als Mesnerwohnung kaufte, es wohnte darin aber Steinmetz Peter von Gratwein. Was konnte er hier geschaffen haben? Die erhaltene Kirchenrechnung 1459 von Pöls hat u. a. den Posten: Maister Peter n Stainmezen zu ainer Pesserung 10 Denar. Sein Gesell Mert Stainmez bekam „von stain stukhen auss zu slagen 22 Denar“, er brach sie in Allerheiligen zur Friedhofsmauer. Nun für diese Arbeit brauchte Meister Peter nicht eine Wohnung in Pöls, dort mußte schon ein anderes bedeutenderes Werk zu verrichten gewesen sein! Die Rechnungen 1458 und 1460 sind leider verloren gegangen, vielleicht geben andere gleichzeitige Geschehnisse einen Hinweis: In einer Urkunde vom St. Margarethentag 1459 bekennt Hans von Ramung, ein

Darlehen von 100 Pfund erhalten zu haben, damit er sein Schloß Offenburg „pessern und pawen“ kann. Wieso kam der Hauptpfarrer dazu, für den Ritter Ramung ein Schloß zu restaurieren? Die Ruine Offenburg liegt in der Gemeinde Allerheiligen, die romanische Hauptkirche von Pöls besitzt laut Dehio ein spätgotisches Chor und ein ebensolches Rippenengewölbe. An ihm gewahren wir zwei Schlußsteine mit zwei Wappen, eines derselben zeigt den steigenden Widder der Ramung! Hans von Ramung hat also den Hauptpfarrer dadurch zu Dank verpflichtet, daß er maßgeblich zur Beschaffung des Rippenengewölbes beigetragen hat, gearbeitet hat es wohl Meister Peter von Gratwein. Sein Geselle Mert war vielleicht der Vater des Meisters „Mert von Rheyne“, Meister Peter war möglicherweise identisch mit Peter Tugentlich, der laut Reiner Urbar 1440 in Gratwein saß, 1487 besaß dort Maurer Thoman Haus und Garten. Ein Steinmetz Wolfgang Prunner von Rein wirkte 1501 laut Hüttenbuch in Tirol.

Die solid und vornehm gebaute Kirche von Gratwein (Tafel 26) hat 3 Schiffe, 5 Joche und Achteckpfeiler wie die Semriacher Kirche, während aber dort die Gewölberippen spätgotisch netzartig laufen, sind sie in Gratwein hochgotisch gekreuzt. Dehio setzt denn auch ihre heutige Form um 1400 an. Damals arbeiteten an der Kreuzkapelle von Rein Werkmeister Friedrich und der Steinmetz Rudolf in Straßengel. Das geschmackvoll gestaltete Südportal aus rotem Marmor trägt die Jahrzahl 1511, als sein Schöpfer kommt sehr in Frage Steinmetz Mert von Rayn, der 1506 der Admonter Bruderschaft beitrug, 1508 in Gratwein „am Berg“ sich eine Hofstatt erwarb, 1516 als Meister Mert Stainmez einen Weingarten und 1518 die Weyer-Mühle kaufte, dort ist er noch 1525 erweislich. Am „Talackher“ bei Gratwein hatte sich 1515 Steinmetz Wolfgang angekauft, Moritz Maurer saß von 1506—1514 in Gratkorn, Sigmund Maurer verkaufte 1517 den „bei dem Lindlein“ zu Gratwein gelegenen Lanngackher, 1516 saß er in der „Aynödt.“

Am Pfarrhof von Gratwein arbeitete 1554 der berühmte Erbauer des Grazer Landhauses, Domenico de Lallo, 1569 baute Merth Valnegro von Grund auf die Weyer-Mühle, laut Originalkontrakten im Reiner Stiftsarchiv der Meister Petrus Bernardin von Gratwein in Rein um 620 Pfund das Spitalgebäude, zum „neu Erhebten Gebey“ stellte 1592 Steinhauer Peter Marco Fenster- und Türgerichte, 16 Steinstaffel zur Schneckenstiege, ins Sommerhaus vier Pfeiler, 1593 arbeitete gleichfalls zum neuen Bau 5 ganz große, 6 halbe und 10 kleine „Pfailler“ Steinmetz Ambrosi Solari, noch 1594 bekam er für Colloni e parapeto 140 fl, alles aus hartem Stein. Von 1628—1634 erbauten Baumeister Bartolome di Bosio und „Hofstainhauer“ Bernhard Colletti den alten Konventhof in Rein (Bild 103), Colletti Schwiegersohn, Hofbaumeister Domenico Bianco, erhielt 1652 für einen Bau in Straßengel einen Restbetrag von 200 fl, 1666 errichtete Maurer Pongratz Leithner einen Maierhof, er arbeitete dort auch 1679 und 1681.